# Nachts

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663605

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

und Wandel, wo bleibt da der Sinn für das Hochhalten des Anderen? Das liebe „Ich" allein tritt in den Vordergrund, der Materialismus schwingt das Zepter.

Die zarten und feinen Wurzeln des religiösen Lebens werden überwuchert von realistischen Anschauungen; halb gelöste Probleme, aus Büchern geschöpft, von vielen nur halb verstanden, haben die Herrschaft gewonnen. Ewige Wahrheiten, über deren Ergründung Jahrhunderte lang die Gelehrten grübelten, werden von Gedankenlosen achtlos beiseite geworfen. Weit draußen aber, da lodert gar die Fackel des Krieges! — Ach, so weit entfernt ist die Menschheit von jenem Frieden, jener Eintracht und Liebe untereinander, die uns der Weihnachtsbaum Jahr für Jahr predigt, den Großen und den Kleinen!

Aber in den Stunden der Einkehr, bei Tannenduft und Kerzenschimmer, da wird die durch neue Anschauungen geschaffene innere Leere plötzlich fühlbar; denn im innersten Winkel des Herzens da lebt ja doch noch ein so starker Rest von Sehnsucht nach etwas Unvergänglichem, wie es die Welt des Egoismus nie und nimmer bietet, wenn auch von außen her die materielle Auffassung alles Gefühlslebens die da innen laut werdenden Stimmen zu übertönen suchte! Es werden Saiten in unserer Seele angerührt, die nur selten mehr in Schwingung geraten. Weihnachtszauber vermochte es!

Knisternd verlöschen die Flammen! Die Festesstimmung entflieht, der Alltag tritt wieder gebieterisch in seine Rechte. In das Kampfgewühl des Lebens hinein jedoch nehmen wir die Erinnerung an das, was uns der Weihnachtsbaum lehrt:

„Glaube, Hoffnung und Liebe
Bleiben, wenn nichts uns bliebe.
Groß ist Glaube, ist Hoffnung im Leide,
Doch die Liebe ist größer, als beide.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Der nicht an diese drei Worte glaubt!"

## Nachts.

....Nun hebt ein Schattenraunen an,
Gebrochen ist des Lichtes Bann..,

Die aus der Finsternis geboren,
Ziehn unheilbrütend aus den Toren:

Verzweiflung, Angste, Ungenügen —
Die lichten Geister zu besiegen.

„Leben ist Plage, Dunkel, Not,
„Der Weisheit Schluß: Das Nichts, der Tod!

„Ewiges Leben: Narrheit, Lug —
„Ewige Güte: Selbstbetrug!

„Ewiger Friede: Spiel und Tand,
„Die Erde leidverfluchtes Land."

So höhnen grimmig die Dämonen,
Die Geister, die im Finstern wohnen.

Da fällt vom Himmel Sternenschein
Wie Engelsang ins Kämmerlein.

Nun singt und raunt es allerenden:
Dich hält ein Gott in starken Händen!

Rudolf Hägni.

## Wien und Johannes Brahms.

Am 3. April dieses Jahres jährte es sich zum 28. Mal, daß Brahms, das dritte große B nach Bach und Beethoven, wie Bülow ihn stets nannte, sein Auge für immer schloß.

In der Karlsgasse 4, auf der stillen Wieden, in dieser fast an Italien gemahnenden Ecke, in welche eine der schönsten Bauten Wiens, die Karlskirche, mit ihrer gewaltigen Kuppel hineinragt, hatte er in den drei geräumigen Zimmern des 3. Stockwerkes die letzten 15 Jahre seines Lebens verbracht. Es war eine dem Genius Brahms würdige Umgebung, denn er liebte alles, was ehrwürdig war und worauf die Patina der Vergangenheit lag. Wie Hebbel, mit dem ihn mehr als ein verwandter Zug verbindet, war auch er aus dem Norden nach Wien, nach der Stadt der Phäaken gekommen, und so wie Hebbel fand auch er hier die Muße und Umgebung, um seine besten Schaffenskräfte zu entfalten, trotzdem beide nördlichen Vögel nicht müde wurden, über die Übelstände des „zopfigen Wiens" kräftig ihre Schnäbel zu wetzen. Aber trotz allem blieben sie hier und Brahms, den so viele geistige Bande nach Berlin lockten, so nicht zuletzt seine Freundschaft mit Menzel und Joseph Joachim, die er ja auch alljährlich zu besuchen pflegte, konnte es an der Spree nie lange aushalten, „denn, so sagte er, „das Leben kreist dort in zu gewaltigem Wechsel, es stürmen zu viele Eindrücke auf den Fremden ein, und